

Das tragische Schicksal des Nikolaj Schmidt

Katastrophe der Nobile-Expedition, Teil 3 von Antonio Fautulli*

* übersetzt von Aldo Diener.



Das Schicksal eines der ersten Funkamateure, der 1928 die SOS-Notsignale der Nobile-Polarexpedition empfing und so acht Überlebenden das Leben rettete, wurde lange verschwiegen. Als GFGF-Mit-

Mein Name ist NIKOLAJ REYNGOLDOVICH SCHMIDT, geboren am 31. Oktober 1906. Ich bin Ingenieur und Radioamateur. Am 3. Juni 1928 hörte ich im Dorf Vokhma in der Region Kostroma mit meinem selbst gebauten KW-Empfänger die Hilferufe der Überlebenden des Luftschiffes Italia, das in der Arktis abgestürzt war. Es wird 9 Uhr abends gewesen sein, als ich nur einige „di dah di dah“ hörte, die ich zunächst einmal nicht richtig verstanden habe. Immerhin habe ich damit die sowjetische Bürokratiemaschine in Bewegung gesetzt. Danach begann ein beispielloser Wettlauf internationaler Solidarität, bei dem Deutsche, Norweger, Schweden, Sowjets und andere nichts unversucht ließen, um als erste auf dem Packeis zu sein und die Havarierten zu erreichen. Für die Welt bin ich ein Bauer mit dem Radio auf dem Dach, blonde Haare, blaue Augen. Durch das Ereignis wurde ich zu einem Teil der Weltgeschichte, Sowjetgeschichte und post-sowjetischen Geschichte.

1941 werde ich wegen antisowjetischer Propaganda verhaftet werden, zum Tode verurteilt und hingerichtet, aber 1984 rehabilitiert. Von der Geschichte wurde meine Existenz beinahe unterschlagen.

Um von vorne zu beginnen: Ich bin in Kiew geboren. Mein Vater, REINHOLD ERNESTOVICH war Militäringenieur und Ausbilder. Meine Mutter, ANASTASIA GRIGOREVNA hat in St. Petersburg am Institut der „Noblen Mädchen“ ihr Diplom gemacht, sprach Deutsch, Französisch und Englisch, spielte Klavier und vergnügte sich mit Stricken. VLADIMIR und ALEXANDER waren meine Brüder. Da gab es auch noch BORIS, aber der ertrank als Kind.

Von der japanischen Besatzungsmacht verhaftet

Schon von klein an interessierten mich alle technischen Dinge. Während einer Physiklektion lernte ich

Nikolaj Rejngoldowitsch Schmidt
(31. Oktober 1906 - 26. August 1942).



Nikolaj Schmidt, der junge russische Radioamateur, der die Signale des Luftschiffes Italia hörte und die Rettung der Überlebenden auslöste.

glied ALDO DIENER seine Biografie in der Zeitschrift des italienischen Radioclubs A.I.R.E. „La Scala Parlante“ (<http://aireradio.org/n.5-2013>) las, entschloss er sich, den Artikel zu übersetzen und mit Einverständnis des Autors ANTONIO FAUTULLI hier zu publizieren, wofür ihm an dieser Stelle ein ausdrücklicher Dank gebührt.

Zahlreiche Bücher und Berichte von der Katastrophe des Luftschiffes Italia haben einem breiten Publikum die technischen Aspekte und die abenteuerlichen Erlebnisse der Beteiligten am Wettlauf über das Polareis dargestellt. Eher selten liest man dagegen die vollständige Geschichte der Person, die als erste die Hilfesignale hörte und letztendlich die Hilfsaktionen auslöste, dafür persönlich aber einen hohen Preis bezahlen musste. Hier der Bericht, wie er von NIKOLAJ SCHMIDT selbst verfasst sein könnte ¹.

¹ Der autobiografische Stil des Autors wurde beibehalten, um die Authentizität des Textes zu erhalten.

die Existenz der „Drahtlosen Telegraphie“ kennen. Mit 14 Jahren baute ich mit einem Funkeninduktor nach RUHKORFF meinen ersten LÖSCHFUNKSENDER. Das war im von 1919 bis 1922 japanisch besetzten Wladiwostok, wo sich meine Familie niedergelassen hatte. Mit der Besatzungsmacht habe ich dann auch gleich unangenehme Bekanntschaft gemacht: Als ich in einer Nacht in einem Boot mit meinem Apparat beschäftigt war, hat mich eine japanische Patrouille erwischt. Man hielt mich für einen Spion und beschlagnahmte meine Apparatur. Meinem Vater gelang es, die Militärs von meiner Unschuld zu überzeugen, und mir wurde daraufhin verboten, weiter mit dem Funk zu experimentieren, zumindestens bis 1922.

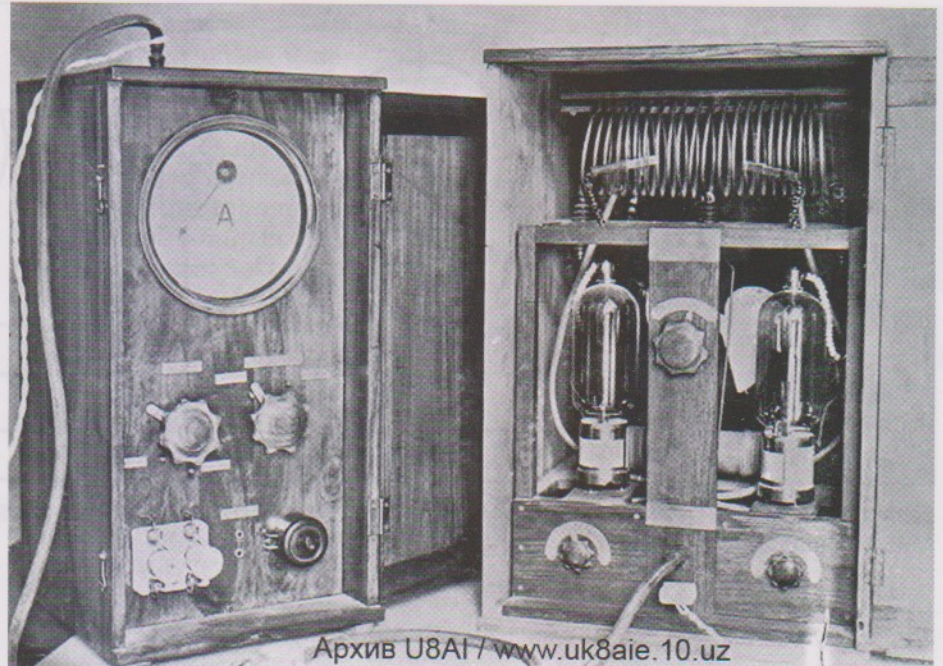
Inzwischen gab es immer mehr Radiostationen. Deshalb war es inzwischen normal, dass viele junge Männer wie ich mit selbst gebauten Apparaten experimentierten. Ab 1924 wurde der Rundfunkempfang erlaubt und die ersten Radioclubs entstanden. Es gab wenige von der Industrie hergestellte Radios; die meisten waren selbst zusammengebaut. Alleine in meiner Gegend gab es 16.000 Geräte, davon 13.000 Eigenbauten. Nach dem Tod meines Vaters bin ich mit meiner Familie nach Kiew zurückgekehrt.

Leidenschaft für das Radio

1924 sind wir nach Nischni Nowgorod umgezogen, wo es ein wissenschaftliches Forschungslaboratorium für Radio, Infrarot, Elektroakustik, Fernsehen und Messtechnik gab, das nach W. I. LENIN benannt war. Ein weiterer Umzug aus wirtschaftlichen Gründen führte mich nach Zavetluzh in der Provinz Nischni, wo Verwandte lebten. Dort arbeitete ich als Bibliothekar und beim staatlichen Versorgungsamt. Meine Mutter arbeitete in der Fremdsprachen-Schule und meine Brüder in einer Kartonfabrik.

Mit meiner Leidenschaft für das Radio habe ich viele junge Leute im Ort beeindruckt und einigen beim Eigenbau geholfen. In Zavetluzh gab es keine Elektrizität, aber die kleinen Radios trugen dazu bei, im Licht der Petroleumlampen mit dem Rest der Welt in Kontakt zu bleiben.

1927 begann ich, mit einem Pathé-



Архив U8A1 / www.uk8aie.10.uz

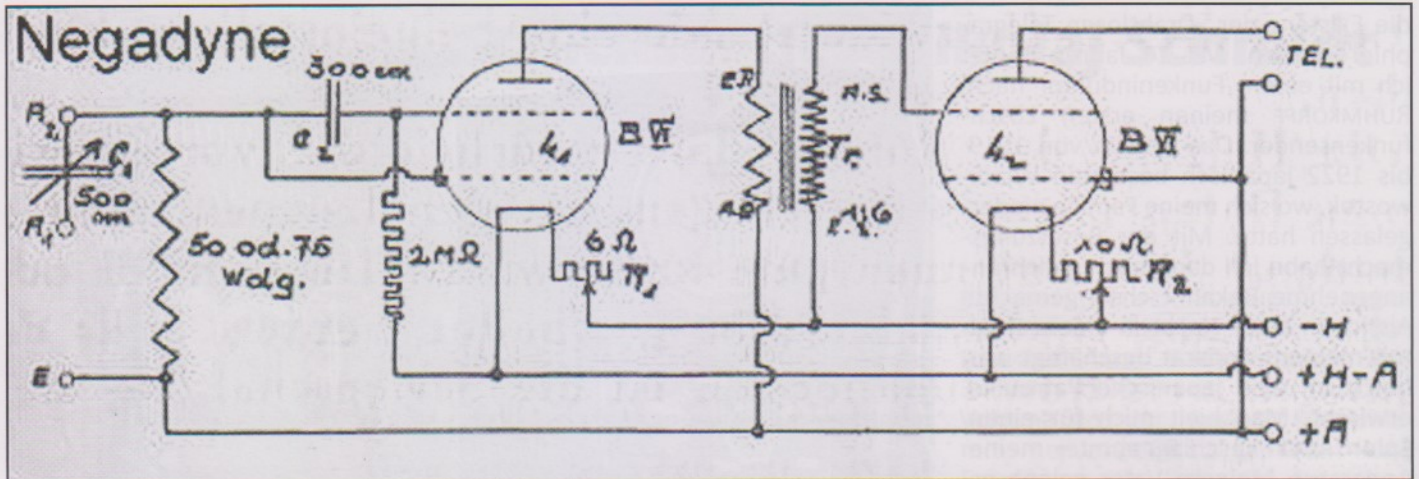
Mobiler Sender 150 W.



Stationärer Sender 150 W.



Anstecknadel der russischen ODR „Organisation Freunde des Radios“.



Schaltung eines MW-Empfängers mit zwei Doppelgitter-Röhren BVI Philips; (Raumladegitterröhren, $V_1 = U_a$ 2-6 V; $V_2 = U_a$ 4-10 V oder MR5 von Tungram; U_a 2-12 V)

Projektor (9,5-mm-Filmprojektor) Filme vorzuführen und habe dabei zwei wichtige Personen kennengelernt: MIKHAIL SMIRNOV SILVESTROVICH, ein 16 Jahre alter Student und Radio-Amateur, sowie GRIGORY MERKUSHEV mit seinem Traktor. Beide stammten aus dem nahen Dorf Wokhma. Zusammen mit MIKHAIL habe ich ein kleines Appartement gemietet. Hier tauschten wir unsere Erfahrungen aus über Radiotechnik, Projektion und Mechanik.

Nach kurzer Zeit konnten wir perfekt mit Radio, Morsealphabet, Projektoren und Traktoren umgehen. Immerhin hatte ich mit gerade einmal 20 Jahren eine Arbeit, nette Kollegen, viele junge radiobegeisterte Schüler, die Sympathie der Bevölkerung und einen Projektor mit Kohlenstab-Lichtbogenlampe, die vom Traktordynamo gespeist wurde.

Es gelang mir, von der Behörde die Erlaubnis zu bekommen, am Antrieb einer Mühle einen Dynamo anzubringen, um mit ersten Lämpchen das Dorf zu beleuchten. Das Landleben war einsam, aber akzeptabel, und die Arbeit erlaubte mir, Fortschritte in der Radiotechnik zu machen.

Sowjetische und internationale Radiosender zu hören war interessant, aber die Kommunikation mit anderen Begeisterten bedeutete mir sehr viel mehr. Ich träumte davon, einen eigenen Sender zu bauen. Stationen gab es auf Kurzwelle schon ab 1920, und mit Morsetelegrafie überbrückten sie unglaubliche Distanzen. Ab 1924/25 baute ich diverse Empfänger mit zwei Doppelgitterröhren für niedrige Anodenspannung zwischen 2 und 10 V.

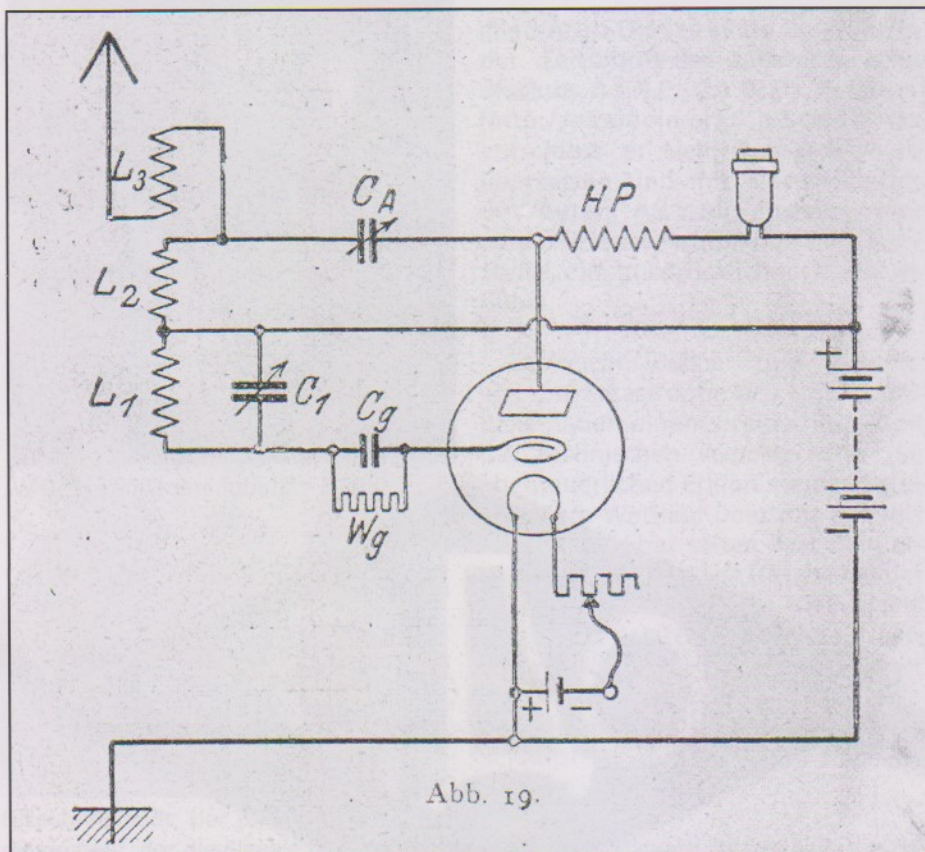


Abb. 19.

KW-Empfänger 20-180 m, aus „Der Radioamateur“ 1925, S. 1.042. (Bild: Sammlung Diener)

Das Ereignis, das mein Leben veränderte

In einer deutschen Zeitschrift hatte ich die Schaltung eines Kurzwellen-Empfängers mit einer Röhre gefunden. Den habe ich nachgebaut und einige Verbesserungen sowie Erweiterungen vorgenommen. Ich muss sagen, es war ein Prachtstück von einem Empfänger, mit dem ich später den SOS-Ruf des Luftschiffes Italia empfangen konnte.

Am 25. Mai begann für die Polar-Expedition von NOBILE die Kette unglücklicher Ereignisse. Am Abend des 3. Juni war ich mit meinem selbstgebauten Zwei-Röhren-Empfänger auf der Kurzwelle unterwegs. Zwischen atmosphärischen Störgeräuschen im Hintergrund gelang es mir, folgende Signale aus einer Distanz von 2.000 km zu hören: „Italia,...Nobile...SOS... SOS...SOS... Terra... Tengo... Eh...H...“ oder so ähnlich glaubte ich verstanden zu haben. Das wollte ich unbedingt meinem Freund MIKHAIL SMIRNOV mitteilen. Er war unterwegs, deshalb schickte ich ihm eine Nachricht. Als er bei mir eintraf, hörten wir weitere Signale: Diese kamen offensichtlich von dem „Roten Zelt“. Der Amateurfunkverein (ODR) in Moskau musste dringend benachrichtigt werden. Der örtliche Telegrafist wollte die Nachricht allerdings nicht übermitteln, da er sie für einen Scherz hielt und die Folgen fürchtete. Jetzt kamen GRIGORY MERKUSHEV, der Mechaniker, der SELEZNEV kannte, den Verantwortlichen der Telegrafienstation, ins Spiel. Mit seiner Erlaubnis konnte das Telegramm dem Telegrafisten des Zentralbüros in Moskau, CHIGAREV gesendet werden. Vorsichtshalber war das Telegramm an den Präsident der „Freunde des Radios“ (MUKOML) gerichtet, und war ein bisschen vage formuliert:

„-Moskau ODR (ODR) Mukoml - Italia Nobile - Schmidt 3 VI. 28....-“

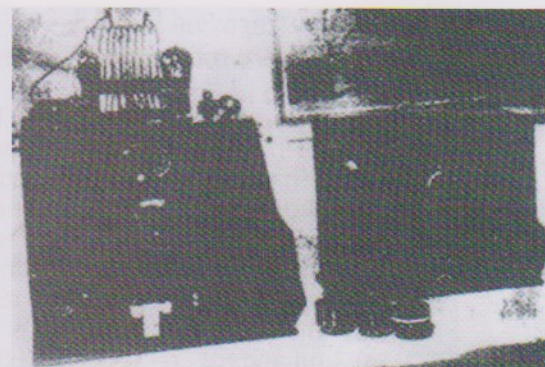
Das bis dahin stille Postbüro von Vokhma wurde jetzt überfallartig von den Anfragen der „Freunde des Radios“, Journalisten, seien es sowjetische oder ausländische, und des Volkskommissariats bedrängt. Wir müssen auf Befehl des Volkskommissariats in ständiger Abhörbereitschaft auf der Frequenz des „Roten Zeltes“ bleiben. Unterdessen organisierte der Verein der Freunde des Radios unter Befehl des Kommis-

sars und dem Verantwortlichen für Militärangelegenheiten der Marine I. UNSHLIKHT, die Rettung der „Italia“. Die vom Volkskommissariat gesammelte Dokumentation wurde endlich dem italienischen Konsulat übergeben, um dann nach Rom zum Marine-Ministerium in die Hände des stellvertretenden Sekretärs CIRIANI zu gelangen.

Es kamen auch anerkennende Schreiben ins Regional-Zentrum Welikij Ustjug, wo es seit 1924 einen Radiosender gab, der mit bolschewistischem Humor das „Kleine Komintern“ getauft wurde. Heute befinden sich die Dokumente im Polytechnischen Museum. Wir waren fast drei Monate in Welikij Ustjug, dann wurden wir nach Moskau gerufen. Nach unserem Auftritt beim Präsidenten des „Vereins der Freunde des Radios“, MUKOML, wurden wir zum Friseur geschickt und uns Kleider, Hemd, Krautatte und Schuhe besorgt. So waren wir bereit, um uns der Abordnung des italienischen Staates zu präsentieren. Wir mussten zur Feier des Erfolges der Rettungsaktion des Eisbrechers Krassin ins Bolschoi-Theater kommen. Dort erhielten wir neben Diplomen und Abzeichen jeweils eine goldene Uhr. Ich erinnere mich noch an folgende Worte:

„Die junge sowjetische Technologie hat ein enormes Potenzial für die Entwicklung der Kurzwelle. Mit der Radiotelegrafie

haben wir diese wichtige Herausforderung brillant gemeistert!“. Unser Leben änderte sich. Wir arbeiteten und lebten in Moskau in engem Kontakt mit Radio- und Fernseh-Spezialisten. Unsere Vorgesetzten entschieden, dass wir in Taschkent beim Not-



Der selbstgebaute Apparat, der dem jungen Schmidt ermöglichte, die Hilfesignale des Luftschiffes Italia zu empfangen.



Abzeichen des Eisbrechers „Krassin“.

Weitere interessante Quellen zur Nobile-Expedition

Neben den in den beiden ersten Teilen dieser Beitragsserie [1, 2] angegebenen Quellen gibt es weitere interessante zeitgenössische Dokumente, die sich mit der havarierten Nobile-Expedition befassen. Hier zeigt sich, welches Aufsehen die Katastrophe seinerzeit in der Öffentlichkeit erregt hat. So hat die „Funkschau“ im August 1928 der Rettung der Überlebenden aus dem Polareis eine Titelgeschichte gewidmet [3]. Davor hatte schon die „Funktunde“ in der Ausgabe vom 22.6.1928 von der dramatischen Rettungsaktion berichtet [4].

Diese und andere Presseberichte dienten FRIEDRICH WOLF als Vorlage für ein bis heute noch erhalten gebliebenes Radiohörspiel, das erstmals am 5.11.1929 im Deutschlandsender ausgestrahlt wurde. „Krassin rettet Italia“ wurde zu einem großen Erfolg beim Publikum. Nicht nur die Geschichte selbst beeindruckt, sondern auch die dramaturgische Aufbereitung des Stoffes. Hier zeigt sich der damals schon sehr hoch entwickelte Stand der Hörspielproduktion. Das historische Tondokument ist auf CD beim Deutschen Rundfunkarchiv erhältlich [5].

Peter von Bechen



Friedrich Wolf Ein Rundfunkpionier

»S.O.S.... rao rao ... Foyn –
»Krassin rettet Italia«
und andere ausgewählte
Tondokumente

Mit Erläuterungen und
weiterführendem Material



fall-Kommissariat für Kommunikation in Zentralasien benötigt würden, wo der Aufbau von Kommunikationssystemen nötig war. Danach im Jahre 1933 ging SMIRNOV nach Tiflis, um das Studium am Institut für Kommunikationstechnik fortzusetzen. Ich sah ihn 1936 wieder.

Ich setzte meine Tätigkeit in Usbekistan fort mit der Konstruktion und Installation von mehr als 30 KW-Sendern von je 150 W in Andijan, Termez, Kokand, Pskent, Urgench, Hukuse, Fergana, und in anderen Städten, mit denen die Verbindungen mit dem „Parteikomitee“ und der „Roten Armee“ hergestellt werden sollten. Für weitere fast acht Jahre blieb ich dort in meinem Häuschen bei meinen Phonographen, Platten, Empfängern, Lautsprechern und Büchern. Das Radio blieb wichtig, aber ich verbrachte viel Zeit mit Aquarell-Malerei, mit Fotografie und klassischer Musik.

Wolken am Horizont

Ich bekam gerade ein Lob für meine Arbeiten zur Lösung von Problemen in der Kommunikationstechnik, als am 6. Dezember 1941 Herren des Tashkenskaya NKWD² mit dem Haftbefehl N70/3 bei mir erschienen. Der Grund war vielleicht eine Anzeige meiner „Freunde“. Ich wurde beschuldigt, die „Rote Armee“ und seine Kommandanten zu verunglimpfen, die Macht und Unbesiegbarkeit der deutschen Armee zu loben, das Sozialleben der Arbeiter der UdSSR zu verunglimpfen und schließlich für den britischen Geheimdienst zu spionieren. Bei der Verhaftung finden die Geheimdienstler einen kompletten Sender, viele Einzelteile, außerdem Informationen über vermeintliche Geheimprojekte und Radiosender-Standorte in Usbekistan.

Ich war als Ingenieur gewöhnt, gewissenhaft und verantwortungsvoll zu handeln, aber in den nichttechnischen Angelegenheiten offensichtlich zu naiv und oberflächlich. Ich glaubte, dass ich frei denken und sprechen könne und Äußerungen wie folgende machen dürfe: „Das sowje-

² NKWD (Volkskommissariat für interne Angelegenheiten) war eine riesige Behörde, die in der Sowjetunion geheimdienstliche Aktivitäten verwaltete. Tashkenskaya NKWD war der lokale Geheimdienst in Taschkent, Hauptstadt von Usbekistan.

tische Oberkommando versagte von den ersten Tagen an. Es war ein Fehler, die Initiative dem Gegner zu überlassen, die Funksprüche der Deutschen und Italiener bestätigen das.“ „Die Verantwortlichen der Unternehmen stellen Analphabeten ein.“ „Der sowjetische Staat verfolgt eine falsche Politik, es gibt Unter- oder Überproduktion wegen ungenügend qualifizierter Techniker und Ingenieure.“

Das funktechnische Material, das ich zu Hause hatte, brauchte ich, um meine Experimente weiter zu führen. Ich glaubte oder wollte glauben, dass ich mit dessen Besitz in keiner Weise gegen Gesetze zur „Nationalen Sicherheit“ verstoßen könnte. Trotzdem musste ich zahlen, und zwar den höchsten Preis! Der Vorwurf der Spionage ließ sich übrigens nicht aufrecht erhalten.

Ich wurde nur 36 Jahre alt und hätte noch vieles für mein Vaterland erreichen können.

Am 1. August 1942 wurde NIKOLAJ REYGOLDOVICH SCHMIDT zum Tode verurteilt und am 26. August 1942 hingerichtet.

Die späte Rehabilitation

1984 veröffentlichten die Zeitschrift „Radio“ und die Union „Freunde des Radios“ einen Aufruf an den General-Staatsanwalt der UdSSR, um eine Rehabilitierung SCHMIDTS vor der Geschichte und der Welt zu erreichen. Sie schrieben „...er war ein ganz normaler Mensch, vielleicht ein wenig naiv, aber begeistert von der Radiotechnik und den Experimenten mit Funkwellen. Diese Gründe haben zu dieser vermeintlichen Straftat geführt, für die er mit dem Leben bezahlte. Bedauerlicherweise haben nicht zu klärende Verantwortlichkeiten, Unstimmigkeiten in den alten Dokumenten, nicht verhörte oder verschwundene Zeugen, und schließlich Vorurteile in der öffentlichen Meinung das Urteil beeinflusst.“

Am 12. August 1984 annullierte daraufhin die Abteilung für Urteile des Obergerichts von Usbekistan den Beschluss der Spezialversammlung des NKWD der UdSSR vom 1. August 1942 gegen NIKOLAJ REYGOLDOVICH SCHMIDT, verurteilt des Vergehens nach Art. 66, Teil 2, weil die beschriebenen Tatbestände kein Vergehen darstellten.

Quellen und weiterführende Literatur:

- [1] Diener, A.: Tragödie im Packeis. Funkgeschichte 216 (2014), S. 124-129.
- [2] Diener, A.: Dramatische Rettung von der Eisscholle. Funkgeschichte 217 (2014), S. 172-179.
- [3] o. V.: Vom Funk bei Nobiles Polarflug. Funkschau 1938, H. 31, S. 241-242.
- [4] o. V.: Nobile in Not. Funkstunde 1928. H. 31, S. 826.
- [5] Friedrich Wolf – Ein Rundfunkpionier. ISBN 978-3-926072-49-8. Zu beziehen beim DRA, Best.-Nr. Wo07 (9,00 € plus 2,50 € Porto)

ERSTES AUGUST-HEFT 1928 NR. 31

Funkschau

NEUES VOM FUNK DER BASTLER DER FERNEMPFAANG

INHALT DES ERSTEN AUGUST-HEFTES 1. AUGUST 1928:
 Vom Funk bei Nobiles Polarflug / Schwankt die Welle! / Singer: Neutredyns oder Superheterodyn! / Wittwar: Ein Schirmgitter-Vierer / Wilbig: Verserrungskontrolle / Gabriel: Revue der Welt-Radiopresse. I. Teil

DIE NÄCHSTEN HEFTE BRINGEN U.A.:
 Erst versteh', dann dreh'! / Mein Weg zum Superacht/Lautsprecherempfang im Detektor / Schall und Raum hier und dort / Wie Amerika baut / Ein Kofferempfänger ohne Kopfsprecher / Endstufe gegenakt oder parallel?

Vom Funk bei Nobiles Polarflug

Als wir vor Monaten hörten, daß der italienische General Nobile mit einem neuen Luftschiff, der „Italia“, sich nach dem Nordpol aufmachen und dabei — selbstverständlich — eine vollständige Funkstation mit sich führen werde, da dachten wir vielleicht im Stillen darüber nach, wie schön und bequem es doch mit Hilfe der drahtlosen Kunst heute sei, so einen Polarflug zu unternehmen. Es kann eigentlich kaum mehr etwas



Das Bild links oben zeigt uns eine Radiostation inmitten der unendlichen Eiswüste des Pols. Phot. Keystone View Company, New York, Berlin.



Rechts ein Blick in die Sophistation der „Citta di Milano“, des Begleit-schiffes Nobiles.

passieren. Man funkt hin und zurück und weiß so immer ganz genau, welches Wetter man zu erwarten hat oder was sonst los ist in der Welt; die andern zu Hause aber sind stets genau unterrichtet, wo und wie man sich gerade befindet.

Nun, es kam in Wirklichkeit etwas anders, als wir dachten. Auch mit dem besten Funkgerät ausgerüstet, ist eben ein Polarflug noch keine Fußwanderung durch die Lüneburger Heide. Der Pol hat Mittel genug, um der drahtlosen Welle die

Fachzeitschrift hervorhebt der Meinung, daß die Luftschiff,

Ausschnitt des Zeitungsberichts in der Funkschau [3].

Autor:
 Antonio Fautulli
 (radio-54@tiscali.it),
 übersetzt von Aldo Diener
 CH-8301 Glattzentrum b/
 Wallisellen, Schweiz
 Tel.: 0041 44 830 40 85